

Freiburg im Breisgau, den 8. Februar 1972

Fastenhirtenbrief 1972



Hermann
Erzbischof von Freiburg
Metropolit der Oberrheinischen
Kirchenprovinz entbietet den Mitbrüdern
im priesterlichen Dienst und allen Gläubigen
im Erzbistum

Gruß und Segen im Herrn.

Liebe Brüder und Schwerstern im Herrn!

Seit Monaten lassen sich leicht die Schlagzeilen der Presse, die parlamentarischen Diskussionen, öffentliche Stellungnahmen verschiedener Gremien, die Verlautbarungen der deutschen Bischöfe auf den gemeinsamen Nenner bringen: Die Sorge um den Menschen. Schon das Zweite Vatikanische Konzil stellte sich in seiner pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et Spes“ das Thema: „Es geht um die Rettung der menschlichen Person“ (nr. 3).

Die Kirche hat den Auftrag, für den Menschen und seine Würde einzutreten. Darum möchte ich in diesem Hirtenschreiben zur Fastenzeit 1972 zu Ihnen sprechen über die Würde des Menschen (1) und ihre Gefährdung (2).

1.

Das christliche Denken hat in der geistigen Person und in der freien Ausübung ihrer sittlichen Tätigkeit immer den höchsten aller geschaffenen Werte gesehen. Thomas von Aquin lehrte im 13. Jahrhundert, daß „der Begriff Person das Vollkommenste im ganzen Universum bezeichne“ (S. Th. I., qu. 29. a. 3). Tausend Jahre früher hat Athenagoras, ein christlicher Schriftsteller des 2. Jahrhunderts, verkündet, daß der Mensch niemals Mittel zu einem Zweck sein kann; immer ist er allen Dingen gegenüber deren Ziel: er

selbst ist nur auf Gott hingeordnet, der seine Vollendung ist. (vgl. „Über die Auferstehung“, Kap. 12).

Ja, inmitten der Schöpfung kommt dem Menschen der höchste Wert zu. Auch gegenüber seinen mächtigsten Werkzeugen und selbst im Vergleich zum Universum, das sich seinem Blick öffnet, hat der Mensch den ersten Platz. Wir erinnern an das Wort Christi: „Was nützt es denn dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert oder zu Schaden bringt?“ (Lc 9, 25). Wie die Sorge des Arztes um die physische Gesundheit des Astronauten nicht angesehen wird als eine Bremse für dessen erobernden Elan, sondern als eine Hilfe, so darf auch die Sorge der Kirche um das sittliche und geistige Heil des Menschen nicht gewertet werden als ein Hindernis, sondern als ein Schutz, eine Bürgschaft, eine Hilfe für die Gewinnung seiner letzten Ziele.

Diese Stellung kommt dem Menschen auch im Gemeinschaftsleben zu. Ausgangspunkt und Wesensziel des Gemeinschaftslebens bildet die Wahrung, Entfaltung und Vervollkommnung der menschlichen Persönlichkeit. Es soll dem Einzelmenschen helfen, die religiösen und kulturellen Normen und Werte pflichtgemäß zu verwirklichen, die der Schöpfer dem Einzelmenschen und der Menschheit als Ganzem, sowie ihren natürlichen Gliederungen gestellt hat. (vgl. Pius XII., Weihnachtsansprache 1942).

Wir fragen: Worin gründet diese Würde des Menschen? Die Würde des Menschen gründet in seiner Würde als Person. Person ist jeder Mensch in jedem Augenblick auf Grund seiner geistigen Seele mit ihrem Verstand und ihrem freien Willen. Darin ist dem Menschen gegeben das unveräußerliche Recht auf Lebenkönnen, die Freiheit des Denkens wie die von keinem anderen Wesen abnehmbare Entscheidung des Gewissens, die heilige Pflicht der Verantwortung und darin die eigenständige Entscheidung seines irdischen und ewigen Schicksals.

Diese Würde sichert dem Menschen nur die Kirche. Sie lehrt, lebt und verteidigt die Würde und damit die Unantastbarkeit des Einzelmenschen. In der Kirche ist niemand nur eine Nummer, nur ein Registrierter, ein Zahlender, sondern ein wirklich Geliebter, ein immer Anerkannter, ein bis ins vertrauliche Gespräch des Beichtstuhls Umsorger, ein ohne Unterschied am gleichen heiligen Tisch Genährter, Bruder in einer wahren Gemeinschaft des Herzens. Die Kirche stellt den Menschen vor den lebendigen Gott und damit vor den Garanten des Rechts der Schwachen gegenüber der physischen Gewalt der Stärkeren. Sie verkündet das Gericht Gottes, vor dem es kein Ansehen der Person gibt. Durch ihr vom Staat unabhängiges Dasein ist sie der lebendige Protest gegen eine Verstaatlichung alles Lebens des einzelnen in geistiger und materieller Hinsicht wie auch gegen eine totale Planung, die den Tod alles geistigen, schöpferischen Lebens bedeuten müßte. Die Kirche erzieht den Menschen zur Nüchternheit und Bescheidenheit, die auf die Dauer besser als utopischer Radikalismus zur wirklichen, immer neu aufgegebenen Besserung der irdischen Verhältnisse führen. In der Kirche ist der Mensch von heute immer noch eingefügt in das großartige Kapitel der Menschengeschichte, ist er Erbe der Apostel und der unvergänglichen Geisteskultur. (Hugo Rahner). So gibt die Kirche den Menschen allen, ohne jeden geistigen und sozialen Unterschied, jene unvergleichliche Würde, die auch noch die tiefsten Niederungen der sozialen Not und die Gefängniszellen der Märtyrer von heute verklärt.

Auf die Mutter Kirche als die Hüterin der Menschenwürde hat ein Augustinus sein Loblied angestimmt: „Wahrlich, katholische Kirche, du allein bist die Mutter der Christen. Denn du lehrt uns, wie man Gott anbetet, rein und keusch; du zeigst uns, daß es keine Kreatur gibt, der wir uns knechtisch anbetend beugen müßten. Du hast die Liebe zum Bruder und Nächsten in solcher Fülle, daß nur bei dir die kraftvolle Medizin zu finden ist gegen alles Siechtum, an dem die Seelen leiden ob ihrer Sündigkeit. Du bindest den Bruder an den Bruder mit dem Bande der Religion, und das ist stärker geknüpft als die Fesseln des Blutes. Du machst, daß die Herren den Knechten gut sind, weil sie bedenken, daß der höchste Gott Herr ist für Her-

ren und Knechte. Du einst Bürger mit Bürgern, Völker mit Völkern, du machst aus den Menschen allen eine einzige Familie, da sie gedenken der gemeinsamen Ureltern. Du einst sie nicht nur zu sozialen Verbänden, sondern zu wahrer Bruderschaft. O wenn auch die von der Kirche Getrennten dies erfassen könnten! Nur bei dir allein, o Kirche, nur in deinem mütterlichen Schoß würden sie in friedvoller Demut Gott anbeten. Denn wahrhaftig, nur in dir gehorcht man Gottes Gesetzen ganz und groß“ („Über die Sitten der Kirche“ I, 30).

Eine erschütternde Bestätigung dieser Wahrheit gibt uns der russische Dichter Alexander Solschenizyn, Träger des Nobelpreises für Literatur, in seiner Erzählung „Am Oka-Fluß entlang“. Da lesen wir: „Wer die Dörfer Zentralrußlands durchwandert, findet den Schlüssel zur Friedsamkeit der russischen Landschaft. Es sind die Kirchen. Sie gleichen weißen und roten Prinzessinnen, die hügelan eilten, Höhen bestiegen und an das Ufer der breiten Ströme traten, geschmückt mit schlanken, spitzen, vielfältigen Glockentürmen, die sich über die Strohdächer und Holzhütten des Alltags erheben... Beim Betreten des Dorfes jedoch erfährst du, daß nicht Lebende, sondern Erschlagene dich von weitem grüßten. Die Kreuze sind längst zer schlagen oder schief, aus der zerstörten klaffenden Kuppel ragen die Stümpfe des verrosteten Gerüsts. Auf den Dächern und in den Mauerritzen wuchert Unkraut... Die Altarbilder, vom Regen der Jahrzehnte verwaschen, sind mit schamlosen Aufschriften verschmiert. Dicht vor der Kirchentür stehen Fässer mit Dieselöl. In ihre Richtung wendet ein Traktor. Dort wieder fährt ein Lastwagen zum Tor der Kirchenvorhalle hinein. In einer dritten Kirche dröhnen Werkzeugmaschinen... Immer waren die Menschen selbstsüchtig und oft wenig gut. Aber das Abendläuten erklang, schwebte über dem Dorf, über den Feldern, über dem Wald. Es mahnte, die unbedeutenden, irdischen Dinge abzulegen, Zeit und Gedanken der Ewigkeit zu widmen. Dieses Läuten, das nur noch in einem alten Lied erhalten ist, bewahrte die Menschen davor, zu vierbeinigen Kreaturen zu werden“.

Mitten im 2. Weltkrieg rief Papst Pius XII. beschwörend zur Verteidigung der tödlich bedrohten Würde aller Menschen auf: „Wer

will, daß der Stern des Friedens über dem menschlichen Zusammenleben aufgehe und leuchte, der helfe zu seinem Teil mit an der Wiedereinsetzung der menschlichen Persönlichkeit in die ihr durch Gottes Schöpferwillen von Anbeginn verliehene Würde, der . . . wehre ihrer wirtschaftlichen, sozialen, politischen, geistigen und sittlichen Haltlosigkeit, ihrem Untermaß an festen Grundsätzen und starken Überzeugungen, ihrem Übermaß an trieb- und sinnenhafter Erregbarkeit und Unbeständigkeit, der fördere mit allen erlaubten Mitteln auf allen Lebensgebieten solche Gemeinschaftsformen, in denen allseitige Eigenverantwortung der Persönlichkeit in ihren Diesseits- wie Jenseitsaufgaben ermöglicht und gewährleistet ist“ (Weihnachtsansprache 1942).

Als Erbe und Auftrag machen wir uns das Wort des Zweiten Vatikanischen Konzils zu eigen: „Durch kein menschliches Gesetz können die personale Würde und die Freiheit des Menschen so wirksam geschützt werden wie durch das Evangelium, das der Kirche anvertraut ist“ (Gaudium et Spes, nr. 41).

2.

a) Die Würde des Menschen ist heute bedroht. Gegen sie stürmt an wie eine Welle die Pornographie, d. h. Darbietungen in Wort und Bild einer Sexualität, die allein als Triebbefriedigung verstanden wird. Wir alle wissen um diese bedauerlichen Dinge. Wir wissen, wie die ungeziemende Kleidung sich beruft auf die Forderung der Mode, wie die sexuellen Äußerungen in Wort und Bild, wie viele Schauspiele, Filme nur darauf ausgehen, niedere Leidenschaften zu wecken und das Leben zu entwürdigen nicht nur in seinem äußeren Tun und Lassen, sondern auch in seiner innersten Seele. Diese ist so nicht mehr Quelle reiner und klarer Gefühle, sondern schmutziger Phantasien wie schlechter, lasterhafter Gedanken und dadurch auch niederträchtiger Verbrechen.

Am 14. September 1969 begab sich Papst Paul VI. an das Grab der heiligen Maria Goretti in Nettuno. Seine erklärte Absicht war es, „Zeugnis abzulegen für die Tugend, welche das Martyrium der 12-jährigen Heiligen verherrlicht hat; eine Tugend, die zu nennen man heute sich fast scheut: die Unschuld, die Reinheit. Ein solches Zeugnis ist heute nötig. Nötig für die Ehre des christlichen Namens,

für den Schutz der menschlichen Würde, für die Bewahrung der öffentlichen Sitte, für die Echtheit der Liebe, für die Ehrbarkeit und das Glück der Familie, für die sittliche Kraft der Jugend“. Noch jüngst beklagte Paul VI. aus gegebenem Anlaß „die Zügellosigkeit, die in der Mode, in Presse und Theater die Zurückhaltung zerstört, die einem der höchsten und mit großem Bedacht gehüteten Werte der menschlichen Persönlichkeit gebührt“ (Anspr. v. 16. 1. 1972).

Es ist schmerzlich, diese Selbsterniedrigung des Menschen festzustellen, und dabei sehen zu müssen, wie für die leibliche Gesundheit und die öffentliche Hygiene die staatliche Autorität so viele, beste und strenge Vorkehrungen trifft; wie dann aber gegenüber einer zügellosen Erotisierung eine so große Duldsamkeit herrscht, als wäre die sittliche Gesundheit nicht ein notwendiges Gut für die Gesellschaft selbst, als wäre sie nicht ein unverzichtbarer Bestandteil einer starken, freien und verantwortlichen Erziehung der jungen Generationen.

In Artikel 1 bestimmt das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt“. Der Wille des Gesetzgebers ist hier so eindeutig ausgesprochen, daß das in Artikel 5 des Grundgesetzes garantierte Recht der freien Meinungsäußerung dem Artikel 1, wenn nicht untergeordnet, so doch zumindest zugeordnet ist. Auf das Grundgesetz ist die Bundesregierung vereidigt. Demzufolge ist es ihre hohe Pflicht, durch entsprechende, wirksame Strafbestimmungen diese ihre Schutzfunktion wahrzunehmen.

Dazu ist die Bundesrepublik Deutschland auch verpflichtet durch das Internationale Abkommen vom 12. September 1923 zur Bekämpfung der Verbreitung und des Vertriebs unzüchtiger Veröffentlichungen. Andernfalls müßte sie aus dieser internationalen Konvention austreten, der über 90 Nationen der Erde angehören. Bisher hat nur Dänemark das Abkommen gekündigt. Würde die Bundesrepublik Deutschland als zweites Land die Vereinbarung aufkündigen, würde das deutsche Ansehen in der Welt mit Sicherheit erneut Schaden leiden und Deutschland würde in den Ruf geraten, Hersteller und Verbreiter übelster, die Men-

schenwürde mißachtender und die Jugend gefährdender Pornographie zu sein.

b) Wir hören heute oft das Wort „Manipulation“. Es ist ein Lieblingwort moderner Soziologen und ein Schlagwort linksradikaler Gruppen. Tatsache ist aber auch: wir begegnen der Angst des Menschen, verplant und benutzt zu werden. Da drängen sich uns die Fragen auf: „Was meint Manipulation? Bedroht sie die Würde des Menschen?“

Manipulation besagt, Beeinflussung, Veränderung des Menschen. Dies geschieht nicht im direkten Angriff auf den Willen oder die Freiheit des Menschen, sondern auf einem Umweg. Man versucht, ein Bewußtsein, eine Entscheidung, eine Handlung zu erreichen, nicht durch Befehl, nicht durch direkten Zwang sondern indem man andere Schichten des Menschen anspricht wie z. B. sein Unterbewußtes, seine Wünsche, seine Triebe.

Was Manipulation ist und was sie will, veranschaulicht am besten die Werbetechnik, die Werbung. Mit Hilfe der neuen psychologischen Erkenntnisse und mit dem Einsatz aller Massenmedien versucht die Werbung, den Entschluß zum Kauf durch Appell an die mehr oder weniger unbewußten Strebungen des Menschen zu erreichen. Gelingt dieser Appell, dann verändert sich der Mensch: entgegen seinem normalen vernünftigen Denken entschließt er sich zum Kauf mit dem Bewußtsein, freiwillig zu handeln. In Wirklichkeit wird er übertölpelt und überfahren.

Damit ist die Frage schon entschieden, ob Manipulation die Würde des Menschen bedroht. Die Antwort liegt auf der Hand. Insofern Manipulation die bewußte Entscheidung der Person umgeht, den Menschen verplant und verzweckt, seine Triebphäre mißbraucht, zerstört Manipulation die Menschenwürde. (vgl. Bengsch, Manipulation und christliches Leben).

Und heute bedroht Manipulation den Menschen im gesellschaftlichen Leben wie im Leben in der Kirche. Ein Beispiel. Wir machen täglich die praktische Erfahrung, wie Presse, Hörfunk und Fernsehen alles tun und keine Gelegenheit ungenutzt lassen, um in der Gesellschaft für die Aufhebung oder doch weitgehende Liberalisierung der Strafbestimmungen für Schwangerschaftsabbruch (§ 218) ein Klima zu schaffen, das die Menschen blind werden läßt für die Majestät des Gottesgebotes: „Du sollst nicht töten!“

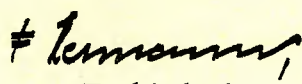
Manipulation im kirchlichen Leben. Auch dafür nur ein Beispiel. Bei der seit Jahren betriebenen Kritik und Herabsetzung des Lehramtes geht es zuerst nicht um Kritik am Inhalt und Stil kirchlicher Lehräußerungen, sondern um den unaufhörlichen Appell an ein Gefühl der Freiheit, der Mündigkeit, der Fortschrittlichkeit, das mit Leichtigkeit zu einer allgemeinen Haltung des Mißtrauens gegen Autorität, Tradition, Gesetz, Hierarchie hingeführt werden kann.

Jede anonyme Fernsteuerung umspielt die Entscheidungsmitte des Menschen. Demzufolge verstößt sie gegen die Würde des Menschen. Darum gewinnt heute erhöhte Bedeutung die vom Apostel geforderte Unterscheidung der Geister (vgl. 1 Kor 12, 4 ff). Die Christen von Saloniki mahnt Paulus: „Prüft alles! Das Gute behaltet!“ (1 Thess 5, 21). Und Johannes schreibt: „Traut nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind; denn viele falsche Propheten sind ausgezogen in die Welt“ (1 Jo 4, 1).

Liebe Brüder und Schwestern! Es ist ein Gesetz des geistigen Lebens, daß es zu jeder Zeit übergangen werden kann. Die Wirkungen einer solchen Mißachtung machen sich später, eigentlich immer zu spät, aber dann auf furchtbare Weise bemerkbar. Dafür dürfte uns die jüngste deutsche Geschichte Beweis genug sein. Das Heil eines Volkes kann also davon abhängen, ob die Verantwortlichen in Familie und Staat der Wahrheit Stimme vernommen haben und vor dem Betreten der Wege abhalten, die in eine Wüste führen. Daher meine Bitte: Setzen Sie sich ein für die Würde des Menschen! Gott hat den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert. Der Mensch ist der Ort Gottes in der Welt.

Jesus Christus, Gottes Sohn, unser Herr, du hast dich herabgelassen, unsere Menschen natur anzunehmen: Segne uns und bewahre uns vor allem Übel und führe uns zum ewigen Leben!

Freiburg i. Br., am 6 Februar 1972


Erzbischof

Vorstehender Fastenhirtenbrief des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs ist am ersten Fastensonntag (20. 2. 1972) in allen Gottesdiensten zu verlesen. Sperrfrist für Presse und Funk bis 20. 2. 1972, 8 Uhr. Erzb. Ordinariat